

Lunge mit Luft, und nur nach und nach gibt sie sie wieder von sich: sie braucht lange nachher keinen zweiten Athemzug zu thun. Die Fische verstehen die Kunst, durch ihre Kiemen auch unter dem Wasser die nöthige Luft sich zuzubereiten, sie haben darum keine Lungen und können immerfort unter dem Wasser bleiben. Der gewöhnliche Aufenthalt der Schlangen ist das Land; doch müssen sie auch zuweilen im Wasser leben; sie können dann lange darunter bleiben; aber die Kunst der Fische verstehen sie nicht, sie müssen immer von Zeit zu Zeit auf der Oberfläche nach Luft schnappen.

Man sagt, die Schlangen haben rothes kaltes Blut, das heißt: die Wärme ist nicht sehr bemerkbar; ganz kalt ist es niemals. Das Herz hat aber auch nur eine Herzammer, welche das Blut durch die Pulsadern in die entferntesten Spitzen des Körpers treiben soll. Der Umlauf des Blutes kann nicht sehr schnell, die dadurch herorgebrachte Wärme nicht sehr bedeutend sein. Leicht müßte daher die Schlange erstarren, zumal da die Wärme sich aus ihrem langgedehnten Körper leichter, als aus einem kugelrunden verlieren muß.

Aber die Natur, die für Alles so herrlich sorgt, hat auch der Schlange einen Pelz gegeben, der den Mangel der innern Wärme ersetzt! „Einen Pelz?“ wirst du fragen, „wo ist der, ich sehe ihn nicht?“ Die Natur hat aber tausend verschiedene Mittel, sage ich dir, um ihre Zwecke zu erreichen; hier hat sie den Pelz unter die Haut gelegt. Es ist eine dicke Fettschicht, mit welcher fast alle Schlangen umwickelt sind; sie hält sie warm und geschmeidig. Bei manchen, z. B. bei der Klapperschlange, ist sie oft so dick, daß man Del daraus bereitet, indem man es an der Sonne schmelzen läßt. Von den meisten Schlangen verzehren es die Wilden mit dem größten Appetit.

Und wie schön ist die äußere Decke bei so mancher Schlange mit Schuppen, Schildern und Farben geziert! Mehrere Wilde schmücken sich damit, und in Florida und Mexiko wird die Carmosin-Schlange ganz allein zum Pute, um den Hals oder in die Haare geflochten, getragen. Fast sollte man sagen, daß die giftigsten unter ihnen am meisten verführerisch gekleidet wären. Aber das merkwürdigste dabei sind unstreitig die Ringe am Bauche; jeder ist gleichsam eine Art von Glied, das die Schlange wie einen Fuß gebrauchen kann, je nachdem sie ihn hebt oder andrückt. Aber wie ist es möglich, daß sie alle die Bewegungen dann machen kann? Nur dadurch, daß ein jeder seinen Muskel hat, der ihn in Bewegung setzt; und wie viele solcher Muskeln hat eine jede Schlange? Die Ratter nicht unter hundert, die Riesenschlange nahe an dreihundert. Nur dies Eine bedenke, und du wirst über den künstlichen Bau auch der gemeinsten Ratter staunen! aber was sagst du zu der Gattung der Schlangen, die diese Ringe so gut rückwärts wie vorwärts bewegen, so schnell rückwärts wie vorwärts laufen können?

Aber gesetzt auch, wir wüßten es gewiß, was einige Naturforscher nur vermuthen, daß nur einige Schlangenarten ihre Bauchschuppen zum Gehen gebrauchen; so müssen wir die Schnellkraft aller bei ihren Sprüngen bewundern. Indem sie ihren Körper in mehrere Windungen falten, und diese nun alle auf einmal plötzlich mit der größten Geschwindigkeit ausstrecken, können sie, indem sie dies schnell nach einander wiederholen, in kurzer Zeit einen Raum zurücklegen, wie verhältnißmäßig fast kein anderes Thier mit gleicher Gile. Aber gewöhnlich sind sie listig genug, um auf den ersten Sprung ihre Beute zu erhaschen; ihre Schwanzspitze gebrauchen sie wie einen elastischen Fuß, auf dem sie sich aufrichten und fortschnellen. Einige Schlangen, wie die Brillenschlange, können sich viertelstundenlang auf der Schwanzspitze in die Höhe gerichtet erhalten; sie ringeln sich schneckenförmig darüber, bald gerade aufwärts, bald seitwärts oder vorwärts; das nennt man denn einen Schlangentanz.

Nicht alle Schlangen sind giftig; die giftigen aber stechen — das ist ausgemacht und gewiß — nicht mit der Zunge, wie viele Leute glauben, sondern sie sprühen ihr Gift durch zwei besondere Zähne aus. Diese sitzen vorn an der obern